

Claus Leggewie, Harald Welzer: **Das Ende der Welt, wie wir sie kannten**

S.Fischer Verlag 2009

Eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Thesen

Die Ausgangsthese der Autoren ist, dass Klimawandel, klassische Umweltprobleme, Energiekrise, Wasser- und Ernährungskrise sowie das Wachstum der Weltbevölkerung sich zu einer übergeordneten Metakrise kumulieren, die die Überlebensbedingungen des Erdsystems in Frage stellt.

Aber warum wird das von den meisten Menschen einschließlich den politischen Entscheidungsträgern ignoriert? „Obwohl es nicht den geringsten Zweifel daran gibt, dass die fossilen Energien endlich sind und die zunehmende Konkurrenz um Ressourcen bei gleichzeitigen Rückgang der verfügbaren Mengen zuerst zu Konflikten, wahrscheinlich auch zu Kriegen führen wird und dann zu einer Welt ohne Öl, pflegen wir politische Strategien und Lebensstile, die für eine Welt mit Öl entwickelt worden sind.“ Verantwortlich für dies Ignoranz der sich anbahnenden Megakrise sind, verkürzt dargestellt, neben psychologischen Faktoren die ungebrochene riskante Denkform, zugunsten eines definierten Zwecks „beherrschbare“ Schäden (z. B. Endlagerprobleme bei Atomenergie, überhöhte Fangquoten bei Meeresfischen, Sanierung der Staatsfinanzen erst 2020) anrichten zu können und deren Behebung auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Zum anderen tun die Menschen nicht, was sie wissen, da ihr Habitus und kulturelle Verpflichtungen sie daran hindern. (Beispiele.: Fahren mit großen Geländewagen, Fernflüge)

Die herrschende Wirtschaftsdoktrin, insbesondere das Wachstumsdogma wird kritisiert. Wenn die Wirtschaft wächst steigen Umsätze und Gewinne, aber nicht automatisch das Wohlstandsniveau oder das Arbeitsvolumen. Wachstumskennziffern sagen nichts darüber aus, ob das Leben besser wird. In einer endlichen Welt ist unendliches Wachstum nicht möglich.

Die Autoren belassen es aber nicht an der Kritik an der gegenwärtigen (westlichen) Gesellschaft. Nach ihrer Sicht kann der notwendige komplexe Umbau der Industriegesellschaft nur auf den Weg gebracht werden, wenn die Mitglieder des politischen Gemeinwesens als aktive Gestalter ihrer Gesellschaft angesprochen werden. Nur wenn die Gesellschaftsmitglieder die künftig notwendigen Änderungen von Lebensstilen und Handlungsoptionen als ihr Projekt begreifen, kann die „große Transformation“ gelingen. Denn das Interesse und die Freude daran, auf Ergebnisse Einfluss nehmen zu können, ist eine extrem wichtige Vitalisierungsquelle der Demokratie, sorgt für subjektives Wohlbefinden, das die Leute unabhängig vom Ergebnis aus den Entscheidungsprozess selber ziehen.

Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, dass Demokratien der Idee nach aktive Systeme sind, die vom Interesse, der Achtsamkeit und dem Engagement ihrer Mitglieder getragen werden. In der Realität gibt es vielfältige soziale Benachteiligungen und kulturelle Diskriminierungen. Eine unterschwellige Entdemokratisierung entwickelt sich im Zuge der Professionalisierung der Politik: Politik machen Politiker, Bürger geben ihre Stimme ab (oder auch nicht).

Um dieses Dilemma zu lösen, bedarf es Empowerment und Resilienz. Als Empowerment versteht man die Selbstermächtigung von Menschen, ihren Interessen selbstbestimmt, auf eigene Initiative und Verantwortung zu folgen. Beim Konzept der Resilienz geht es darum, wie Menschen Probleme meistern und Widerstände überwinden.

Jede Form von Routine ist ein Problem, wenn sie die Sensibilität für unerwartete Probleme unterminiert. Erfahrung ist problematisch, weil sie dazu führt, dass man ein Ergebnis vorzeitig für etwas hält, was schon mal vorgekommen ist und das man dementsprechend behandelt. Notwendig ist demgegenüber eine Kultur der Achtsamkeit, ein permanentes Lernen, in einer Umgebung, die in ständiger Veränderung begriffen ist.

Oft sind es Basisinitiativen, die die Klimapolitik in Bewegung bringen. Die meisten kulturellen Transformationen sind keineswegs auf Anstoß der Politik entstanden, sondern durch Initiativen Einzelner oder kleiner Gruppen durchgesetzt worden. Erst viel später sind sie dann zum gesellschaftlichen Mainstream geworden.

„Die Mikro-Politik der kleinen Gruppen wird in der öffentlichen Wahrnehmung und bei den politischen Eliten notorisch unterschätzt, aber es wird nicht zuletzt dieses lokale Wissen sein, das in Gestalt lokaler Praktiken das kulturelle Projekt des Gesellschaftsumbaus tragen wird.“ (S.206)